

# **Untauglich für den kirchlichen Gebrauch**

## **Zur sogenannten "Bibel in gerechter Sprache"**

**Reiner Vogels**

### **I Die "Bibel in gerechter Sprache"**

Im Herbst 2006 ist in Deutschland eine sogenannte "Bibel in gerechter Sprache" auf den Büchermarkt gekommen. Dieses Buch erhebt den Anspruch, eine Bibelübersetzung zu sein. Dies jedenfalls erklärt Peter Steinacker in seinem Vorwort.

Die "Bibel in gerechter Sprache" ist nur möglich gewesen, weil sie von offiziellen kirchlichen Stellen mit großem personellen und finanziellen Aufwand gefördert worden ist. Daneben habe viele kirchliche Initiativen, Einzelpersonen und Gruppen Herstellung und Herausgabe der "Bibel in gerechter Sprache" unterstützt. Sie ist damit zwar noch keine offizielle, kirchlich anerkannte Bibelübersetzung, aber sie ist doch ein Buch, das in weiten Kreisen der Evangelischen Kirche gefördert wird.

Reinhard Slenczka hat in seinem Aufsatz "Die Anbetung der Weiblichkeit Gottes und das Bilderverbot" ([www.ekir.de/lutherkonvent/archiv/slenczka.pdf](http://www.ekir.de/lutherkonvent/archiv/slenczka.pdf)), der in diesem Heft veröffentlicht wird, nachgewiesen, welchen Charakter die "Bibel in gerechter Sprache" hat und welchen Ideologien sie verpflichtet ist. In diesem Beitrag nun soll der Frage nachgegangen werden, ob die "Bibel in gerechter Sprache" ein Buch ist, das für den Gebrauch in der Kirche, also in Gottesdienst, Unterricht und in Gemeindegruppen geeignet ist. Dabei ist zunächst zu klären, ob es sich bei der "Bibel in gerechter Sprache" überhaupt um eine Übersetzung und nicht vielmehr um eine Verfälschung des Bibeltextes handelt. Sagt also Steinacker die Wahrheit, wenn er in seinem Vorwort dieses Buch als eine Übersetzung bezeichnet oder nicht?

Dieser Frage soll und kann innerhalb dieses Beitrages nicht in umfassender Weise nachgegangen werden. Es können nur exemplarisch einige Bibelstellen und ihre "Wiedergabe" in der "Bibel in gerechter Sprache" untersucht werden.

Dieser Untersuchung soll zunächst eine grundsätzliche Bemerkung über ein Problem, das bei jeder Übersetzung der Bibel auftreten kann, vorangeschickt werden: Wenn man den Urtext der Bibel in die heutige Sprache übersetzen will, kann es geschehen, daß man mit einigen Aussagen und Inhalten des Textes nicht einverstanden ist. Der Übersetzer hat in diesen Fällen immer zwei Möglichkeiten:

1. Er kann den Text korrekt übersetzen und sich inhaltlich davon distanzieren.
2. Er kann den Text bei der "Übersetzung" so sehr verfälschen und zurechtbiegen, daß am Ende eine Aussage herauskommt, die zwar nicht mehr mit dem Urtext übereinstimmt, die aber der eigenen Meinung und dem eigenen Vorurteil zusagt.

Die erste Möglichkeit ist eine achtenswerte und ehrliche Möglichkeit, die zweite jedoch ist eine Lüge und eine Fälschung.

Im folgenden werden einzelne Bibelstellen im Urtext, in der Lutherbibel und in der "Bibel in gerechter Sprache" miteinander verglichen.

### **Jes. 53, 4**

In Jes. 53, 4 steht im Luthertext: "Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen." Im Hebräischen steht für "er" das Wort 'hu'. Dies ist das hebräische Personalpronomen in der 3. Person Singular, Maskulinum. Der leidende Gottesknecht ist also männlichen Geschlechts.

In der "Bibel in gerechter Sprache" lesen wir: "Doch in Wahrheit trug sie unsere Krankheiten, lud sich unsere Schmerzen auf." Dabei ist die Verweiblichung des im hebräischen Text eindeutig männlichen Gottesknechts von langer Hand vorbereitet worden. Schon in Jes. 52, 13 wird das hebräische Wort 'ebed' - deutsch "Knecht" oder "Sklave" - durch das geschlechtsneutrale Wort "Mensch" falsch "übersetzt". Und in Jes. 53, 3, wo wegen des hebräischen Wortes 'ish' - deutsch "Mann" - noch einmal eindeutig erkennbar ist, daß es sich bei dem Gottesknecht um einen Mann handelt, erscheint am Ende des Verses in der "Bibel in gerechter Sprache" auf einmal eine Frau: "... so verschmäht war sie, wir achteten diese Gestalt nicht."

In gewisser Weise ist es dann logisch, wenn es in V. 4 entgegen dem klaren hebräischen Text heißt: "Doch in Wahrheit trug sie unsere Krankheiten." Nun ist es an dieser Stelle rein grammatikalisch möglich, daß sich das "sie" geschlechtsneutral auf das Wort "Gestalt" in V. 3 bezieht. In den folgenden Sätzen taucht das "sie" jedoch immer wieder auf, so daß am Ende der Eindruck unabweisbar ist, daß der vom Propheten angekündigte leidende Gottesknecht weiblichen Geschlechts ist. Offensichtlich versucht die "Bibel in gerechter Sprache" auf diese Weise, die Deutung des Gottesknechts auf Jesus Christus, die ja bekanntlich im Neuen Testament mehrfach geschieht (Mt. 8, 17; Apg. 8, 26ff; 1. Petr. 2, 24f), zu verhindern bzw. erheblich zu erschweren. Es fällt schwer, hier nicht von einer raffinierten, durch ideologische Vorurteile geleiteten Manipulation und Fälschung des Textes zu sprechen.

### **Joh. 4, 27**

An dieser Stelle heißt es im Luthertext: "Unterdessen kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete". Vorausgegangen war das Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen in Sychar. Als die Jünger hinzukamen, wunderten sie sich, daß der Herr mit einer Frau ein ausführliches und ernsthaftes theologisches Gespräch führte. Offensichtlich war es in der damaligen Zeit und auch im Kreise der Jünger Jesu keineswegs üblich und normal, daß Männer ernsthaft mit Frauen über theologische Fragen diskutierten. Sonst hätten sich die Jünger Jesu nicht gewundert.

Der griechische Text ist an dieser Stelle eindeutig. Das Wort "Frau" kommt dort ohne jeden Zusatz und ohne Kommentar vor. Offenbar hat Johannes es nicht für nötig gehalten, die Verwunderung der Jünger zu erklären, weil er wußte, daß der dahinter stehende Sachverhalt, nämlich die Tatsache, daß es unüblich war, mit Frauen über Theologie zu sprechen, allgemein bekannt war.

Wenn nun die "Übersetzer" der "Bibel in gerechter Sprache" diesen Satz einfach so ins Deutsche übersetzt hätten, wie er im Urtext steht, hätten sie sich in große Schwierigkeiten gebracht. Es wäre nämlich den Lesern die historische Tatsache nicht verborgen geblieben, daß es in der damaligen Zeit und vor allem auch im Kreise der Jünger Jesu

durchaus unüblich war, mit einer Frau theologische Gespräche zu führen. Es wäre weiter den Lesern klar geworden, daß es nicht korrekt ist, wenn die "Bibel in gerechter Sprache" immer von "Jüngerinnen und Jüngern Jesu" spricht. Tatsächlich ist im Urtext ja auch immer nur von "Jüngern" die Rede und nicht von "Jüngerinnen und Jüngern".

Der einfachste Weg, diesen Schwierigkeiten - diesen durch die eigene Ideologie und die eigenen Vorurteile der "Übersetzer" der "Bibel in gerechter Sprache" erst entstandenen Schwierigkeiten - zu entgehen, bestand für die "Übersetzer" darin, den Text zu fälschen. Bedenkenlos sind sie diesen Weg gegangen. In Joh. 4, 27 lesen wir: "Inzwischen kamen seine Jüngerinnen und Jünger und wunderten sich, dass er mit einer fremden Frau redete." Für die den Text verfälschende Einfügung "fremden" gibt es im Urtext keinerlei Basis!

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß die "Übersetzer" der "Bibel in gerechter Sprache" an dieser Stelle ausgerechnet einen Text gefälscht haben, der eigentlich ihr eigenes Ziel, nämlich das der sogenannten "Geschlechtergerechtigkeit", unterstützt. Es ist nämlich offenkundig, daß Jesus selbst in anderer Weise als viele Menschen seiner Zeit mit Frauen umgegangen ist, nämlich in gleichberechtigter und partnerschaftlicher Weise. Er hat sich souverän über die Konventionen der damaligen Zeit hinweggesetzt und ernsthaft und ausführlich mit einer Frau über theologische Fragen gesprochen. Jesu Verhalten war ein gesellschaftlicher Tabubruch zugunsten der Frauen, sonst hätten sich die Jünger, die allesamt Männer waren, nicht gewundert.

#### **Joh. 6, 41**

In Joh. 6, 41 lesen wir im Luthertext: "Da murrten die Juden über ihn ..." Im griechischen Text steht für "die Juden" 'hoi loudaioi', was eindeutig Plural mit bestimmten Artikel ist. Johannes formuliert hier mit "die Juden" in der für ihn typischen generalisierenden Redeweise. Es hat ihn dabei nicht gestört, daß er selbst natürlich ebenfalls Jude war. Er hat es als evident vorausgesetzt, daß er selbst also bei der Formulierung "die Juden" gar nicht mitgemeint war. Derartiges ist nicht nur in der griechischen, sondern auch in der deutschen Sprache üblich. Es ist z.B. vollkommen normal, wenn ein Deutscher etwa sagt: "Die Deutschen sind fußballbegeistert", auch wenn er selbst möglicherweise gar nicht fußballbegeistert ist. Jeder weiß, daß die generalisierende Formulierung "die Deutschen" keineswegs auf jeden Deutschen bis hin zum letzten Mann und zur letzten Frau zutreffen muß. Ähnlich war es in dem Gespräch, von dem Joh. 6 berichtet. Selbstverständlich war und ist allen, die Joh. 6 lesen, klar, daß nicht alle damals lebenden Juden über Jesus gemurrt haben, sondern ganz konkret nur die, mit denen Jesus seinerzeit gesprochen hat.

Wenn man nun eine solche generalisierende Formulierung anstößig findet, weil man alles vermeiden möchte, was zu einem Pauschalurteil über "die Juden" führen könnte, bleiben einem Übersetzer erneut die beiden eingangs genannten Möglichkeiten. Die "Übersetzer" der "Bibel in gerechter Sprache" schreiben: "Die anderen jüdischen Menschen murrten über ihn". Korrekte Übersetzung oder Fälschung?

#### **Joh. 14, 6**

In Joh. 14, 6 sagt Jesus zu seinen Jüngern: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." In diesem Satz wird unmißverständlich der christliche Absolutheitsanspruch formuliert. Das im Luthertext mit "niemand" wiedergegebene griechische Wort 'oudeis' ist eindeutig. Es ist zusammengesetzt aus den beiden griechischen Wörtern 'oude' und 'heis', was nichts

anderes bedeutet als: "auch nicht einer". Damit ist der Sinn der Worte Jesu über jeden Zweifel erhaben. Jesus hat also sinngemäß gesagt: "Niemand, kein Mensch, auch nicht ein einziger, kommt zu Gott dem Vater ohne mich". Das bedeutet: Ohne Jesus Christus oder an ihm vorbei kommt niemand zu Gott.

Wenn man diese Aussage Jesu und damit den Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens ablehnt, den Text aber aus der griechischen Sprache ins Deutsche zu übersetzen hat, hat man die beiden eingangs beschriebenen Möglichkeiten.

Die im Oktober 2006 erschienene "Bibel in gerechter Sprache" "übersetzt" Joh. 14, 6 folgendermaßen: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Nur durch mich gelangt ihr zu Gott, der Quelle allen Lebens." Statt des alle Menschen betreffenden "niemand" schreibt die "Bibel in gerechter Sprache" also "ihr". Mit "ihr" jedoch sind nicht mehr alle Menschen, sondern nur die damals unmittelbar von Jesus angesprochenen Jünger gemeint. Der Absolutheitsanspruch Christi ist getilgt.

### **Joh. 17, 1**

In Joh. 17, 1 beginnt nach der Lutherübersetzung Jesus das "Hohepriesterliche Gebet" mit den Worten: "Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn ..." Im Griechischen steht für "Vater" das eindeutige Wort 'pater', das mit unserem deutschen Wort "Vater" verwandt ist, und für "deinen Sohn" finden wir das Wort 'hyios' mit dem besitzanzeigenden Fürwort.

Wenn man der - irrigen - Meinung ist, daß die Gebetsanrede "Vater" eine patriarchalische Gesellschaftsordnung heraufbeschwöre, weil sie Gott - angeblich - vermännliche, wenn man ferner nach dem Motto, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, der Behauptung zur Anerkennung verhelfen will, daß vom "Sohn" Gottes in der Bibel allenfalls im adoptianischen Sinne, im Sinne einer Erwählung eines Menschen durch Gott die Rede ist, kann man entweder den Text korrekt übersetzen und sich inhaltlich davon distanzieren, oder man kann den Text bei der "Übersetzung" so sehr verfälschen, daß er zum eigenen Vorurteil paßt.

In der "Bibel in gerechter Sprache" lesen wir: "Du, Gott, hast mich erwählt und die Zeit ist gekommen. Lass den göttlichen Glanz deines Erwählten erstrahlen ..." Aus der persönlichen und das besondere Verhältnis Christi zu seinem himmlischen Vater ausdrückenden Gebetsanrede "Vater" wurde "Gott", und aus dem "Sohn" wurde der "Erwählte". Korrekte Übersetzung oder Fälschung?

### **Gal. 4, 4**

In Gal. 4, 4 lesen wir im Luthertext: "Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ..." Im griechischen Text steht für "Gott" 'ho theos', für "Sohn" das Wort 'hyios' und für "seinen" das Possessivpronomen 'autou'. Dabei ist klar, daß in der griechischen wie in der deutschen Sprache ein Possessivpronomen bei Verwandtschaftsbeziehungen kein Eigentumsverhältnis anzeigen will, sondern die jeweilige Verwandtschaftsbeziehung. "Sein Sohn" bedeutet: Dieser Sohn ist der Sohn dieses Vaters. Von diesem Vater stammt er ab.

Wenn man die Präexistenzchristologie des Neuen Testaments, die der Hintergrund des zitierten Satzes aus dem Galaterbrief ist, verwirft, wenn man zudem die Gottessohnschaft Jesu ablehnt, kann man wieder entweder den Text fälschen oder ihn korrekt übersetzen

und sich inhaltlich davon distanzieren.

Die "Bibel in gerechter Sprache" schreibt: "Als aber die Fülle der Zeit kam, da sandte Gott das Gotteskind aus ..." In dieser "Übersetzung" sind sowohl die Präexistenzchristologie als auch die Gottessohnschaft Christi getilgt.

Die Liste der Beispiele ließe sich nahezu beliebig verlängern. Es seien nur ein paar stichwortartige Hinweise gegeben: Aus den Büchern der Richter und der Könige wurden die Bücher "Über die Zeit der Richterinnen und Richter" und "Über die Zeit der Königinnen und Könige". Aus den Antithesen der Bergpredigt (Mt. 5, 21ff), in denen Jesus "nicht wie ihre Schriftgelehrten" (Mt. 7, 29) gesprochen und seine Autorität mit den Worten "Ich aber sage euch ..." über die des Mose gestellt hat, wird: "Ich lege euch das heute so aus". Und aus der Gebetsanrede des Vaterunser wird: "Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel" (Mt. 6,9).

Aus den angeführten Beispielen geht klar hervor, daß die "Übersetzer" der "Bibel in gerechter Sprache" den Bibeltext bewußt und zielgerichtet verändert haben. Bei diesen Veränderungen war keineswegs das Bemühen vorherrschend, durch Umschreibungen, Erläuterungen und Ergänzungen den eigentlichen Sinn des Textes deutlicher zu machen. Dies hat ja bekanntlich Luther in legitimer Weise getan, als er durch die Hinzufügung des Wörtchens "allein" in Röm. 3, 28 die eigentliche Pointe des Textes herausgearbeitet hat. Dergleichen jedoch tun die "Übersetzer" der "Bibel in gerechter Sprache" nicht. Um den eigentlichen Sinn des Textes, um das, was die Verfasser der Schriften des Alten und des Neuen Testaments gemeint und gewollt haben, ist es ihnen nur in Ausnahmefällen gegangen.

Statt dessen sind sie von der Absicht geleitet gewesen, den Bibeltext nach den Maßstäben und den Vorgaben ihrer ideologischen Vorurteile umzugestalten und zu verfälschen. Dabei sind sie auch vor gezielt falschen Übersetzungen einzelner Vokabeln, vor bewußter Nichtbeachtung eindeutiger grammatischer Zusammenhänge und Formen und vor willkürlichen Hinzufügungen, die den Sinn des Textes in sein Gegenteil verwandeln, nicht zurückgeschreckt.

Wenn es ein Prinzip gibt, die die "Übersetzer" geleitet hat, dann ist es das Prinzip der Fälschung gewesen. Schon der erste Satz des Buches, in dem Peter Steinacker das Buch als eine Übersetzung bezeichnet, ist eine offensichtliche Unwahrheit. Die "Bibel in gerechter Sprache" ist keine Übersetzung, sondern eine absichtliche und zielgerichtete Verfälschung des Bibeltextes.

Wenn man die destruktive Energie, die hinter dieser Verfälschung des Bibeltextes steht, verstehen will, muß man erkennen, daß das Projekt der "Bibel in gerechter Sprache" in einem größeren theologiegeschichtlichen Zusammenhang steht. Erste Hinweise auf diesen Zusammenhang geben die Verfasser selbst. In der Einleitung schreiben sie nämlich, daß sie sich bei der "Übersetzung" von drei Maßstäben hätten leiten lassen. Es sind dies die Prinzipien der "Geschlechtergerechtigkeit" (S. 10), der "Gerechtigkeit im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog" (S. 10) und der "sozialen Gerechtigkeit" (S. 11). Wenn man sich jedoch vor Augen hält, daß R. Slenczka herausgearbeitet hat, daß die eigentliche theologische Stoßrichtung der "Bibel in gerechter Sprache" die Auflösung des christlichen Dogmas, insbesondere des trinitarischen Dogmas ist, erkennt man, daß die von den Verfassern angegebenen Maßstäbe nur der Vordergrund sind. Ihre eigentliche Dynamik und ihre eigentliche destruktive Energie gewinnt die "Bibel in gerechter Sprache" aus dem gezielten Angriff gegen das Zentrum des christlichen

Dogmas. Die drei genannten Maßstäbe, denen sich die Verfasser nach eigenen Angaben verpflichtet fühlen, sind in diesem Zusammenhang offensichtlich nur die Kulisse, hinter der die eigentlichen Absichten zunächst verborgen bleiben.

Der theologiegeschichtliche Zusammenhang, in den die "Bibel in gerechter Sprache" daher gehört, ist also nicht nur der aktuelle zeitgeschichtliche Zusammenhang der Frauenemanzipation, des christlich-jüdischen Dialogs und der sozialen Frage, sondern der große geistesgeschichtliche Zusammenhang der neuzeitlichen Kritik am christlichen Glauben selbst. Die neuzeitlichen Kritiker des Evangeliums haben jahrhundertlang den Nachweis zu erbringen versucht, daß das christliche Dogma eine Verfälschung der einfachen Botschaft Jesu sei, die durch die griechische Philosophie und ihre spekulativen Tendenzen hervorgerufen worden sei. Sie haben das christliche Dogma als Schöpfung des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums verleumdet. Dabei hatten sie vor allem die Glaubensaussage im Visier, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und also nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott ist, und die daraus erwachsene Formulierung des trinitarischen Dogmas.

Um den Nachweis für ihre These erbringen zu können, haben sich Generationen von historisch-kritischen Erforschern der Bibel bemüht zu zeigen, daß die Texte der Heiligen Schrift, die historisch und sachlich die Basis für das christliche Dogma sind, nicht zu den ältesten Überlieferungsschichten des Neuen Testaments gehörten, sondern daß sie spätere und daher mehr oder weniger unverbindliche Gemeindebildungen seien. In der heutigen Zeit nun zeigt sich, daß dieser Nachweis nicht gelingen kann, weil die zugrundeliegende These falsch ist. Das christliche Dogma ist keine griechische Verfälschung der einfachen und schlichten Botschaft Jesu. Es ist keineswegs eine Schöpfung griechischer Philosophie, sondern es ist von den Theologen der Alten Kirche Schritt für Schritt aus den eindeutigen Texten der Heiligen Schrift herausentwickelt worden, und es stützt sich auf diese Texte. Die Lehre, daß Jesus Gottes Sohn und also nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott ist, hat ein festes Fundament in alten und ältesten Schichten der neutestamentlichen Überlieferung. Gleiches gilt vom trinitarischen Dogma. Die jahrhundertlange Kritik am christlichen Dogma kommt angesichts dieses Sachverhalts in offenkundige Schwierigkeiten.

Vor diesem Hintergrund nun ist die "Bibel in gerechter Sprache" zu verstehen. Da die alte These der liberal-rationalistischen Kritik am christlichen Glauben in sich zusammenfällt und da in zunehmendem Maße klar wird, daß das christliche Dogma ein legitimes biblisches Fundament hat, bleibt den Kritikern des Glaubens nur noch die Möglichkeit, den Bibeltext selbst zu verändern, und das heißt zu fälschen. Da nun eine Veränderung des Urtextes nicht möglich ist, unternimmt man ersatzweise den Versuch, bei der "Übersetzung" zu fälschen. Aus diesem Grunde wird z.B. in der "Bibel in gerechter Sprache" fast durchgängig der christologische Hoheitstitel "Sohn" oder "Sohn Gottes" getilgt. Folgerichtig wird die Gebetsanrede "Vater" im Munde Jesu gestrichen, weil sich darin das einzigartige Verhältnis des Sohnes Gottes zu seinem himmlischen Vater zeigt. Aus diesem Grunde wird der Vollmachtsanspruch Jesu in den Antithesen der Bergpredigt und in Joh. 14, 6 gelöscht. Aus diesem Grunde wird in Gal. 4,4 der Hinweis auf die Präexistenz Christi unterschlagen. Und aus diesem Grunde wird der trinitarische Charakter des Taufbefehls (Mt. 28, 18-20) gestrichen.

Nur vor dem Hintergrund des großen theologiegeschichtlichen Zusammenhangs, in dem die "Bibel in gerechter Sprache" steht, wird die erschreckend große destruktive Energie hinter diesem Buch verständlich. Die "Bibel in gerechter Sprache" steht in der Tradition einer jahrhundertlang rationalistischen innerkirchlichen Kritik am christlichen Dogma

und gewinnt von daher ihre Kraft und ihre Dynamik.

Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, daß die "Bibel in gerechter Sprache" nicht für den Gebrauch in der Kirche geeignet ist. Mit Fälschungen und Lügen soll sich die Kirche nicht abgeben. Die Verantwortlichen für die "Bibel in gerechter Sprache" haben sich selbst aus dem seriösen innerkirchlichen Dialog und Gespräch verabschiedet. Sie haben das Recht verwirkt, daß man geduldig auf sie hört und mit ihnen diskutiert. Die "Bibel in gerechter Sprache" gehört nicht in den Gottesdienst. Sie gehört auch nicht in Bibelabende, Unterricht, Gemeindegruppen.

## **II Lest den Urtext!**

Zu einem Fälschungsunternehmen, wie es die "Bibel in gerechter Sprache" darstellt, gehört nicht nur eine große destruktive Energie, sondern es gehört auch Mut dazu. Allerdings braucht man dazu in der heutigen Zeit weniger Mut als noch vor einigen Jahrzehnten. Die Kenntnis der alten Sprachen in der Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten deutlich zurückgegangen. Und so müssen die "Übersetzer" weniger noch als früher fürchten, daß es in der Kirche gebildete Nichttheologen gibt, die ihnen mit dem Urtext in der Hand entgentreten können, wenn sie mit fälschenden Bibelübersetzungen in Gottesdienst und Gemeinde operieren.

Deshalb hat die "Bibel in gerechter Sprache" auch ein Gutes: Sie macht unübersehbar deutlich, wie wichtig die Kenntnis der Sprachen ist, in denen die Bibel geschrieben ist. In seinem Schreiben "An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" von 1524 hat Luther geschrieben: "Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darinnen das Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt." (zitiert nach "Luthers Werke in Auswahl" Bd. II, hg. v. Otto Clemen, Berlin 6/1967, S. 451 - Schreibweise modernisiert).

Im Zuge der europaweiten Angleichung der Studiengänge und der angestrebten Einsparung von Finanzmitteln für die Universitäten ist vom Staat an die Theologischen Fakultäten die Forderung herangetragen worden, einen Bachelor-Studiengang in Theologie einzurichten. Dieser Studiengang soll einen geringer qualifizierten Abschluß als das theologische Vollstudium ermöglichen. Die Fakultäten und die EKD haben demgegenüber betont, daß für die Berufsqualifikation des Pfarrers auf jeden Fall die Kenntnis der alten Sprachen erforderlich sei. Ein Pfarrer, der in der Leitung einer Gemeinde eine Schlüsselfunktion habe und Verantwortung trage, müsse auf jeden Fall in der Lage sein, die Bibel im Urtext zu lesen und so ein eigenes Urteil über die Bedeutung und die Aussage des Textes zu gewinnen.

Durch die "Bibel in gerechter Sprache" dürfte jedermann klargeworden sein, daß diese Forderung zu Recht besteht und daß auf keinen Fall für Pfarrer auf eine ausreichende Kenntnis der alten Sprachen verzichtet werden kann. Es muß in den Gemeinden Menschen geben, die den Urtext lesen und verfälschende Bibelübersetzungen zurückweisen können!

Das gilt nicht nur für die Pfarrer, sondern nach Möglichkeit auch für sonstige Gemeindeglieder. Schon Luther und Melanchthon ist es bei ihrer Forderung nach Einrichtung von Schulen, in denen die alten Sprachen unterrichtet werden, nicht allein um Nachwuchs für das Pfarramt gegangen. Sie haben gewollt, daß es unter den Christen

viele Menschen mit Kenntnis der Alten Sprachen gibt. Sie haben gewollt, daß mündige Gemeindeglieder befähigt würden, die Verkündigung ihrer Pfarrer am Bibeltext zu messen, wie es in CA XVIII gefordert wird. Vor allem Melanchthon hat sich daher in ganz Deutschland für die Errichtung und Unterhaltung von Gymnasien eingesetzt. Viele der damals gegründeten Gymnasien gibt es heute noch, auch wenn es manchen der dort beschäftigten Lehrer und Schüler gar nicht bewußt ist, daß ihre Schule auf eine reformatorische Gründung zurückgeht.

Angesichts der "Bibel in gerechter Sprache" sollten sich alle Verantwortlichen in der Kirche an diese große Errungenschaft der Reformation erinnern. Sie sollten offensiv für das Erlernen der alten Sprachen werben und alles tun, was in ihren Kräften steht, um den altsprachlichen Unterricht an den Schulen zu erhalten. Christliche Eltern sollen bestrebt sein, daß ihre Kinder in der Schule die alten Sprachen erlernen. Nach wie vor sind es die wichtigsten Texte der Menschheitsgeschichte, die in Hebräisch, Griechisch und Latein geschrieben worden sind. Dies gilt insbesondere für die Texte, in denen es um Religion und Glaube geht. Es wäre für die evangelische Kirche und für ihre presbyterial-synodale Ordnung verhängnisvoll, wenn es unter den Gemeindegliedern niemanden mehr gäbe, der die Verkündigung der Kirche wirklich am Urtext messen kann. Solange die Lutherübersetzung in der Kirche weitgehend unangefochten die kirchliche Normalübersetzung war, haben viele in der Kirche vergessen, wie wichtig die Kenntnis der alten Sprachen ist. Sie haben es vergessen können, weil die Lutherbibel eine korrekte und ehrliche Übersetzung der Heiligen Schrift ist. In einer Zeit jedoch, in der in zunehmendem Maße umschreibende, interpretierende und vor allem wie die "Bibel in gerechter Sprache" verfälschende und lügnerische Übersetzungen der Heiligen Schrift auftauchen, gewinnt das Problem eine ganz andere Dimension.

Die Antwort auf die "Bibel in gerechter Sprache" kann daher in der Forderung bestehen: Lernt die Sprachen der Bibel und lest den Urtext!